

liegenden Studie dankbar, daß er untersucht, wie einer der größten Theologen der Übernatur, M. J. Scheeben, im vorigen Jahrhundert über die höchste Stufe menschlicher Vollendung, den Akt der Gottesschau, gedacht hat. In vier Schritten entfaltet sich vor unseren Augen die Lehre Scheebens: zunächst die Möglichkeit wahrer Vergöttlichung durch die Gottesschau; dann die unvollkommen verwirklichte Vergöttlichung: die keimhafte Mitteilung der Gottesschau im Gnadenstand; hierauf die vollkommen verwirklichte Vergöttlichung: die volle Mitteilung der Gottesschau im Glorienstand; schließlich die Gottesschau als Sinnerfüllung und innerer Zielpunkt der trinitarisch übergipfelten Vergöttlichung. Staunend sieht man, wie groß Scheeben den Menschen schaut und wie er sich in nicht wenigen Punkten mit den Bestrebungen heutiger Theologie berührt.

Linz

Engelbert Schwarzbauer

MÜLLER ALFONS, *Die Lehre von der Taufe bei Albert dem Großen*. (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Philosophie und Theologie, hg. v. M. Schmaus / W. Dettloff / R. Heinzmann. NF, Bd. 2.) (XXIV u. 280.) Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1967. Kart. DM 32.—

Diese gründliche Darstellung der Tauflehre Alberts des Großen gliedert sich in elf Kapitel und befaßt sich einläßlich mit den Auffassungen des Doctor universalis über die Beziehungen zwischen der vorchristlichen Johannes- und der sakramentalen Christustaufe, mit dessen Erörterungen der traditionellen Taufdefinitionen, mit der Einsetzung der Taufe (Albert bekennt sich zu einer *multiplex institutio*), mit Materie, Form und der Sinndeutung der Zeremonien des Taufritus, mit Spender, Empfänger, Wirkungen und dem sakramentalen Charakter der Taufe. Den Abschluß bilden ein Kapitel über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Beschneidung und Taufe sowie ein zusammenfassender Rückblick über die Tauflehre des großen Dominikanertheologen.

Der Verfasser hat für diese Veröffentlichung sehr viel Mühe und Zeit verwendet. Die Untersuchung stützt sich nicht nur auf die Schriften Alberts, sondern auch auf die Ansichten bedeutender Vertreter der Früh- und Hochscholastik (vor allem auf Alexander von Hales, Bonaventura und Thomas v. Aquin), die der Autor zum Vergleich heranzieht. In den zahlreichen Anmerkungen finden sich wiederholt Literaturhinweise auf die neuere und neueste Tauftheologie. Das reichhaltige Material wird in erster Linie deskriptiv dargeboten, die axiologische Seite hingegen tritt mehr in den Hintergrund. Deshalb hat es der Leser nicht immer leicht, die Zusammenhänge, Stagnationen und Fortschritte der Tauftheologie, die wohl von besonderem Interesse wären, deutlicher in den Blick zu

bekommen. Das kann aber nicht hindern, den immensen Fleiß und die Gründlichkeit dieser Arbeit vorbehaltlos anzuerkennen.

St. Pölten

Karl Pfaffenbichler

HOPHAN OTTO, *Wer ist Gott?* (168.) Verlag Ars Sacra, München 1968. Kunstleder DM 14.80.

Das erste große Werk des Verfassers war die „Frohe Botschaft“, der ich seinerzeit den Namen gab: „Das Evangelium mit dem Herzen geschrieben.“ Es folgten dann sein Marienbuch, das Buch über die Apostel und die Engel und dazwischen eine ganze Reihe kleinerer Schriften. Eine stattliche Bibliographie, die viele Nummern aufweist, und die ihm das Ehren-Doktorat der Universität Freiburg in der Schweiz eintrug. Vielleicht wunderbarlich, aber um so begrüßenswerter, daß dieser Ehrung, die sonst den zünftigen Theologen vorbehalten war, nun auch einem religiösen Schriftsteller verliehen wurde. Und nun, da der Kapuziner, der aus seiner Krankenstube über den Lago Maggiore hinträumt und der sein ganzes literarisches Werk einem siechen Körper abgerungen hat, den ganzen Bereich des Glaubens durchwandert hat, geht er daran, sozusagen als Krönung des Ganzen, aber auch als größtes Wagnis, den unfassbaren Gott zu fassen, den unsagbaren Gott zu sagen oder doch zu stammeln.

Theologie ist gewiß notwendig, wenn der Glaube nicht zu Sektengeschwätz degenerieren soll, aber die theologische Forschung bedient sich doch häufig einer Sprache, die eben nur den Eingeweihten verständlich ist. Um so höher ist das Verdienst derer anzurechnen, die die Resultate der gediegenen theologischen Forschung wieder zur Verkündigung machen. Und das geschieht in diesem Buch, das als Grundlage die natürliche Gotteslehre, aber auch die Theologie über den einen Gott hat. Daß die nüchterne Darlegung des wissenschaftlichen Befundes und der theologischen Resultate immer wieder zur Betrachtung wird und schließlich sogar zum Hymnus, zum Dialog mit Gott, ist das besondere Verdienst dieses Werkes. Man kann eben Gott nur erfahren, wenn man forschend betet und betend forscht. So ist dieses Werk nicht nur eine Zusammenstellung aller Aussagen von Menschen über „die Sache mit Gott“, wie es das gewiß beachtenswerte Werk von Heinz Zahrnt ist; vielleicht liegt es eher in der Linie der „Glaubensrechenschaft eines alten Mannes“ von Karl Pfleger — aber es geht doch eigene Wege und nicht zuletzt — es ist jedem ohne weiteres verständlich.

Die Absicht des Buches wird vielleicht am deutlichsten aus einem Satz in einem Privatbrief: „Ich wollte für die Gläubigen schreiben, daß sie ihres Glaubens inmitten des sie umgebenden Atheismus und nörgelnder Theologen wieder einmal froh werden könnten.“ Es beglückt mich, dem Autor sagen zu